

Der Elefant ist in jedem Betracht einzig in seiner Art. Die moderne Zoologie hat ihm zwar viel von seinem geistigen Nimbus genommen; noch Plinius berichtet, ein Elefant habe eine griechische Inschrift verfaßt, die in Puteoli zu sehen war, und daß Elefanten, der Bedeutung des Eides bewußt, sich vor einer Seereise vom Kapitän schwören ließen, er brächte sie wieder in die Heimat zurück. Sein Sinn für Religion und Dezenz hoben den Elefanten jahrhundertlang über alle Tiere hinaus in die Nähe des Menschen, und noch Buffon zitiert einen Gewährsmann des alten Geßner, der sich etwas unbestimmt, aber deutlich genug ausdrückt: „Ich habe manche Elefanten gesehen, die mir intelligenter vorkamen als die Menschen mancher Gegenden.“ Aber dieser Ruhm verblaßt, seit man Gehirngewicht durch Leibesfülle dividierte, um Intelligenz bis auf Bruchteile zu eruieren, seit in der Psychologie des Elefanten afrikanische Nimrode und Filmoperateure das große Wort führen. Aber die grandiose melancholische Einsamkeit des Elefanten in der Welt von heute, die alle Elefantologen seit dem Altertum instinktiv empfunden haben, hat ihm die moderne Zoologie — durch Blutuntersuchung — bestätigen müssen: sie erkannte in ihm eine Art Urgroßneffen des Mastodon und befreite damit den letzten Sproß ältesten Uradels unter den Säugetieren der Schöpfung aus der entwürdigenden Verwandtschaft von Tapir und Rhinoceros und anderen spät emporgekommenen Dickhäutern.

Eine würdige Darstellung hat sie ihm freilich nicht geschenkt. Zum letzten Male hat sich gelehrter Fleiß eines Edlen wohl an diesem großen Stoff entzündet, als der Mainzer Domherr Georg Christoph Peter von Hartenfels seine Gelehrtenlaufbahn 1714 mit einer „Elephantographia curiosa“ krönte, die ihm den Erfurter Doktorhut eintrug und, um seinen in Erfurt gehaltenen Panegyrikus vermehrt, 1723 in zweiter verbesserter Auflage erschien. Wer liest sie heute? In älteren Bibliotheken kann man sie neben Thomas Bartholinos „Neuen Beobachtungen über das Einhorn“ (1643, II. Auflage 1678) auf Regalen finden, zu deren anmutigen alten Bänden sich selten ein Blick verliert. Zeitgenössische, vielleicht allzu nahestehende Kritik feierte den Autor, sein Lebenswerk aufzählend, als Herkules der Wissenschaft in Epigrammen:

„... Ein jeder meinete Alcides stritte hier.  
Doch hat der heiße Fleiß sich noch nicht gnung geübet:  
Diss Werk beweiset es / daß er uns jetzo giebet:  
Mein Petri ruhet nicht: sein Geist ist so entbrannt /  
Daß Er sich auch gemacht an stärcksten Elephant.  
Rümpff Monus Nass' und Maul: es zeugen doch die Wercke  
Von seiner Sinnen-Krafft und seines Geistes Stärcke.“

Es war für Dr. Hartenfels nämlich keine ganz leichte Sache, seine Elefantologie zum stattlichen Bande zu türmen, und er entschuldigt sich beim Leser, daß er sie nicht früher fertig bekam, aber das hatte seine Gründe, „unter denen der vornehmlichste dieser ist, daß dieses Tier in Deutschland äußerst selten ist“, und er selbst „nur einen einzigen zu Gesicht bekommen hat“. Aber was ihm an Anschauung versagt blieb, besaß er an Wissen: es gibt wohl keine Stelle